

1. KAPITEL

Von den Schiffen

Am 17. Dezember 1936 wird dem aus Italien eingewanderten Mario José Francisco Bergoglio und seiner italienischstämmigen Frau Regina María Sívori ein Sohn geboren. Am Ersten Weihnachtstag desselben Jahres wird er in der Kirche Maria Auxiliadora y San Carlos getauft, einer neoromanischen Basilika, die seit kurzem als Hauptkirche der Salesianer Don Boscos dient. Selbstverständlich ist es ein Salesianer, der den Erstgeborenen tauft: P. Enrique Pozzoli. Der Ordensmann ist ein Freund der Familie Sívori, mit dem ältesten Bruder der Mutter, Vicente, teilt er die Leidenschaft für Fotografie. Wo möglich sind die Brüder dem Salesianer aber auch in dem Katholischen Arbeiterverein begegnet, in dem sie verkehren. Mit den Salesianern kennt sich aber auch der Vater des Täuflings aus. Er gehört, wie sein ältester Sohn später festhalten sollte, schon zu der «salesianischen Familie», ehe er einen Fuß auf argentinischen Boden gesetzt hatte.¹ Die Bergoglios sind angekommen. Doch wo?

Ein Paris, das spanisch spricht

Im argentinischen Sommer des Jahres 1929 hatten sich Giovanni und Rosa Bergoglio mit ihrem Sohn Mario José zu den Millionen Auswanderern gesellt, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts der Alten Welt den Rücken gekehrt hatten, um in dem gelobten Land Argentinien ein neues Leben anzufangen.

Wie die Überlieferung der Bergoglios es will, entbehrt die Ankunft im Hafen von Buenos Aires nicht einer gewissen Komik. Großmutter Rosa trägt einen Mantel mit Fuchspelzkragen, «der prächtig aussah, aber absolut ungeeignet war für das erdrückend feuchte Klima des Sommers in dieser Stadt» (RA 27).

Doch wo sonst hätte die resolute Dame den Erlös aus dem Verkauf all ihrer Habseligkeiten besser aufbewahren können als im Futter ihres besten Stückes?

An die Rückkehr nach Italien verschwenden die Neuankömmlinge anscheinend keinen Gedanken. Warum auch? Das Argentinien des Jahres 1929 ist, wenn man so will, die Erste Welt. Italien ist auch zehn Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs Zweite Welt, und – je weiter man nach Süden kommt – Dritte. Als der mit diktatorischen Vollmachten regierende «Duce» Benito Mussolini sich Ende der zwanziger Jahre anschickt, die malariaverseuchten Pontinischen Sümpfe trockenzulegen, war in dem kriegsversehrten Europa die Formulierung «riche comme un Argentin» («reich wie ein Argentinier») noch immer in aller Munde.

Wie die Vereinigten Staaten ist auch Argentinien das Land unendlicher Möglichkeiten, jedenfalls in den Köpfen der in die Millionen gehenden Zahl der Spanier und Italiener, die es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht in den angelsächsisch geprägten Norden des amerikanischen Doppelkontinentes zieht, sondern in den Süden. Dorthin kann man außer seiner Sprache auch seine katholische Religion unbeschwert mitnehmen.

Freilich geben nicht nur die Erzählungen der Ausgewanderten allen Recht, die sich vor dem Ersten Weltkrieg oder erst recht danach mit dem Gedanken tragen, Europa hinter sich zu lassen. Eine nicht minder verlockende Botschaft enthalten die Statistiken. Seit den 1870er Jahren war keine Wirtschaft der Welt schneller gewachsen als die Argentinien: im Durchschnitt um sechs Prozent. Fast täglich verlassen Kühlschiffe mit Rindfleisch den Hafen von Buenos Aires und nehmen wie die Massengutfrachter mit Getreide an Bord Kurs auf Großbritannien. Gemessen an dem Pro-Kopf-Einkommen ist Argentinien zu Beginn des 20. Jahrhunderts eines der zehn reichsten Länder der Welt. Sicher, in Großbritannien, dem mit Abstand wichtigsten Absatzmarkt, ist der Wohlstand noch größer. Aber rechnerisch geht es den Argentinern vor 1914 und erst recht nach 1918 besser als den Deutschen, den Italienern oder auch den Franzosen und Schweizern.

Herrschen heißt bevölkern

Doch was heißt es, ein Argentinier zu sein? Um das Jahr 1870 leben gerade einmal zwei Millionen Menschen in einem Land von der mehrfachen Ausdehnung Europas, das sich seit der Verfassung des Jahres 1853 als Argentinien bezeichnet. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs wird Argentinien dank eines immensen Stroms von Einwanderern mit etwa 7,8 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste Land südlich des Río Grande nach Brasilien und Mexiko sein. «Herrschen heißt bevölkern» (*«gobernar es poblar»*), hieß es bei Juan Bautista Alberdi, einem Vertreter der so genannten Generation von 1837, die die Grundlagen für die goldenen Jahre Argentiniens gelegt hatte.²

Schon im Jahr 1854 war mit dem Bau der ersten Eisenbahntrasse begonnen worden, 1870 ist die Achse Buenos Aires – Rosario – Córdoba vollendet. Kurze Zeit später beginnt die so genannte Eroberung der Wüste, jenes weiten Landes, bis hinauf in den Chaco. Die weißen Argentinier gehen mit den kleinen Gruppen von Indigenen kaum zimperlicher um als die weißen Amerikaner mit den Indianern. Domingo Faustino Sarmiento, der Argentinien von 1868 bis 1874 als Präsident regierte, hatte schon 1845 in seinem bis heute emblematischen Essay «Facundo – Civilización y barbarie» dem Land eine europäisch-aufgeklärt-fortschrittliche Zukunft gewiesen – und das kolonial-katholische Erbe, das in der Volkskultur und der Volksreligiosität weiterlebte, als rückständig abgetan. Jorge Mario Bergoglio wird zeit seines Lebens ein Advokat dieses vermeintlich Rückständigen sein.

Auf Sarmientos «aufgeklärter» Linie bewegt sich auch General Julio A. Roca, der Argentinien zwischen 1880 und 1886 regierte. Er stützt sich dabei auf die städtische Oligarchie sowie eine Liga der Gouverneure aus den Provinzen – ein Muster, das sich in der argentinischen Geschichte immer wieder zeigen sollte: Personen und Klientelbeziehungen sind schon immer wichtiger als Institutionen und Rechtsordnungen.³ Auch daran wird Jorge Mario Bergoglio immer wieder Anstoß nehmen.

1884 führt Argentinien die allgemeine Schulpflicht ein und setzt

mit einem öffentlichen und kostenlosen Primarschulsystem auf dem gesamten Kontinent Maßstäbe. 17 Jahre später folgt die allgemeine Wehrpflicht, im Jahr 1912 wird das allgemeine Wahlrecht für Männer samt Wahlpflicht beschlossen – was in vielen Ländern Europas vor dem Ersten Weltkrieg Zukunftsmusik war, ist in Argentinien Realität. Alles spricht dafür, dass Argentinien im Süden der beiden Amerikas nicht hinter den Vereinigten Staaten im Norden des Doppelkontinentes zurückstehen wird.

Was das Weiße Haus in Washington ist, wird in Buenos Aires das Rosa Haus (*Casa Rosada*): der Amtssitz des Präsidenten. Wie der amerikanische Kongress im klassizistischen Stil und mit europäischen Baumaterialien errichtet wurde, so kopiert man in Buenos Aires beim Bau der Regierungsgebäude und des Kongresses europäische Stilformen und verwendet importierte Baumaterialien. Mit klassischer Architektur macht auch die britische Kaufhauskette «Harrods» von sich reden: Das erste Kaufhaus außerhalb des Vereinigten Königreiches entsteht dort, wo der englischen Lebensart eine fast sklavische Ehrerbietung entgegengebracht wird. 1914 wird «Harrods» in Buenos Aires eröffnet. Und weil die Stadt am Río de la Plata im Wettstreit der Metropolen der Welt nicht hintanstellen darf, braucht Buenos Aires auch eine Untergrundbahn, wie London, Paris, Berlin oder New York. 1913 wird die erste, fast sieben Kilometer lange Linie A der «Subte» eingeweiht.

Nicht fehlen dürfen im Land der italienischen und spanischen Einwanderer auch die schönen Künste. 1857 war das erste Teatro Colón in Buenos Aires eröffnet worden, 1908 wird der gleichnamige Neubau mit einer Aufführung von Verdis «Aida» seiner Bestimmung übergeben. Noch heute ist das Colón eines der schönsten Opern- und Konzerthäuser der Welt, für manche das Schönste. Im Jahr 1910, als das Land mit allem erdenklichen Pomp den hundertsten Jahrestag des Beginns der Unabhängigkeitskämpfe gegen die spanische Krone begeht, lässt sich der spanische Schriftsteller Blasco Ibáñez in seinem Buch «Argentina y sus grandezas» zu der Einschätzung hinreißen, Buenos Aires sei ein Paris, das Spanisch spreche.⁴

Der Spanier unterschlägt, dass ein erheblicher Teil der Einwanderer nicht von der iberischen Halbinsel stammt, sondern aus Italien.

Im (europäischen) Schicksalsjahr 1914 war die Hälfte der *porteños*, wie die Einwohner von Buenos Aires genannt wurden (und werden), nicht in Argentinien geboren. Im ganzen Land war es jeder Dritte. Doch Ibáñez hatte insoweit Recht, als der Hautfarbe und der Sprache der Bewohner nach die Hauptstadt und die Küstenregion Argentinien ebenso gut am Mittelmeer hätten liegen können als in Südamerika.

Anders das weite, feuchte Hinterland westlich und nordwestlich von Buenos Aires, die *pampa húmeda* der Provinz Buenos Aires sowie der Provinzen Entre Ríos, Santa Fé und Córdoba. Das flache, fruchtbare Gebiet ist für den Anbau von Getreide und extensive Viehhaltung wie geschaffen. Hier ist die Heimat der Viehtreiber (*gauchos*) und anderer unzivilisierter Elemente. Zivilisation – das ist in Argentinien seit je die Stadt. Aus der größten von ihnen stammt Papst Franziskus. Die Stadt ist seine Wüste, sein geistlicher Erfahrungsraum.

Der Hauptstrom der Einwanderung hatte sich zwischen 1870 und 1914 in das weite Land ergossen. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs ist eine Zäsur. Nicht nur das Wachstum der Bevölkerung stockt. Auch die Wirtschaft schrumpft, schließlich lebt sie ausschließlich vom Export von (gefrorenem) Fleisch und von Getreide. Der Einbruch ist so stark, dass der «Economist» am 15. Februar 1914 ihn zum Anlass nimmt, Argentinien die Titelgeschichte zu widmen. Unter der Überschrift «The Parabel of Argentina» (Das Lehrstück Argentinien) porträtiert die weltweit gelesene Zeitschrift ein potentiell reiches Land, das sich seit genau hundert Jahren weitgehend selbstverschuldet im Niedergang befindet: «Gute Regierungsführung entscheidet.» In Buenos Aires ist die Zeitschrift in Windeseile ausverkauft.

Samen auf die Straße

Doch wie es mit Bildern nun einmal ist: Ihre Macht ist oft stärker als die Wirklichkeit, und sei diese noch so lange schon Geschichte. So kehrt ungeachtet aller düsteren Vorzeichen nach dem Ersten Weltkrieg auch jene Familie in Schüben ihrer norditalienischen Heimat

den Rücken, die zur Familie des ersten in Lateinamerika geborenen Papstes werden sollte.

Mitte des 19. Jahrhunderts finden sich die Vorfahren väterlicherseits in Bracco Marmorito in der Provinz Asti, wo noch heute entfernte Verwandte des Papstes leben. Der Großvater Giovanni Angelo wird am 13. August 1884 schon in der Lombardei geboren, in Portacomaro. Von dort geht es Anfang 1906 in die piemontesische Hauptstadt Turin. Giovanni Bergoglio versucht sein Glück als Inhaber eines Kaffee- und Getränkegeschäfts und findet in einer von Salesianern geleiteten Pfarrei Anschluss. Ein Jahr später heiratet er die 23 Jahre alte Rosa Margarita Vasallo aus Piana Crixia, einem kleinen Dorf etwa 40 Kilometer von der Küstenstadt Savona (Ligurien) entfernt. Am 2. April 1908 erblickt der erste Sohn das Licht der Welt: Mario José Giuseppe Francesco Bergoglio – der Vater von Papst Franziskus.

Glücklich werden die beiden in der norditalienischen Industriemetropole nicht. 1918 ziehen Giovanni und Rosa mit ihren Kindern nach Asti und eröffnen dort aufs Neue ein Lebensmittelgeschäft. Mario José, der älteste Sohn, findet in Asti bei der Banca d'Italia Arbeit. Sein Sohn Jorge Mario wird sich später daran erinnern, dass sein Vater schon in Turin bei der Bank gearbeitet hatte. Doch dieser ist wohl kaum im Alter von zehn Jahren Bankangestellter gewesen.

Der «große Krieg» hat einen langen Schatten auf Italien geworfen. Drei Jahre hatte das Königreich gegen Österreich-Ungarn gekämpft und am Ende nur dank der Hilfe der Alliierten den Sieg (und Südtirol) davongetragen. Die landschaftlich reizvolle, aber gebirgige Gegend um Asti ist und bleibt ein Armenhaus – und Argentinien eine Verheißung: «Die Italiener pflegten zu sagen, in Argentinien müsse man nur Samen auf die Straße werfen, dann wachse da eine Pflanze. Darüber hinaus kannten sie nur die Viehhaltung in Ställen, nicht die im Freien. Zur Zeit meines Vaters baute man in den norditalienischen Bergen den Stall direkt an das Wohnhaus an, damit die Wärme der Tiere für die Heizung sorgen konnte. Das Vieh weidete nicht draußen, sondern man brachte ihm Gras und Getreide», (RA 114) wird es viele, viele Jahre später heißen. Und auch, dass Reichtum nicht unbedingt glücklicher macht, jedenfalls der Reichtum Argentiniens, der in den Augen des argentinischen Kardinals

Jorge Mario Bergoglio fast ein Fluch ist: «Ich weiß wirklich nicht, ob nicht unser so großer Reichtum dazu beigetragen hat, uns die Dinge so leicht zu machen.»

1922 wandern drei Brüder Giovannis aus. Wie Millionen andere Italiener zieht es sie nicht in die Vereinigten Staaten, sondern nach Argentinien. Lange hält es auch Giovanni und Rosa nicht mehr in Italien. Im Jahr 1990 wird Bergoglio andeuten, seine Großmutter habe es mit den erstarkenden Faschisten zu tun bekommen – oder diese mit ihr. Rosa habe sich in der jungen «Katholischen Aktion» engagiert und allerorten Vorträge gehalten, etwa über das Thema «Der heilige Josef im Leben der Jungfrau, der Witwe und der verheirateten Frau».

«Es scheint, dass meine Großmutter Dinge sagte, die der damaligen Politik quer kamen ... Einmal verweigerte man ihr den Zutritt zu dem Raum in dem sie sprechen sollte. Daraufhin hielt sie ihren Vortrag auf der Straße und stellte sich dazu auf einen Tisch.»⁵

Nonna Rosa scheint eine außergewöhnliche Frau gewesen zu sein.

Freilich glaubt Jorge Mario Bergoglio nicht, dass die politische Situation den Ausschlag dafür gegeben hat, dass seine Großeltern nach Argentinien ausgewandert sind. Denn einer der Brüder des Großvaters hatte in Paraná, der Hauptstadt der an Uruguay grenzenden Provinz Entre Rios, ein Handwerksunternehmen gegründet und war im Begriff, reich zu werden.

Die Großeltern beschließen, den drei Brüdern des Großvaters nach Argentinien zu folgen. Das Geschäft in Asti wird verkauft, die Anstellung des einzigen Sohnes Mario José bei der Banca d'Italia gekündigt, eine Schiffspassage ins Auge gefasst und alles für die Ausreise vorbereitet. Doch beinahe, so heißt es in dem ersten und einzigen autobiographisch angelegten Gesprächsbuch «El Jesuita», wären die Auswanderer niemals in der neuen Heimat angekommen: Das Schiff, mit dem die Großeltern hätten reisen wollen, habe auf der Überfahrt Schiffbruch erlitten und Hunderte Passagiere in die Tiefe gerissen.

Palacio Bergoglio

In der Tat war der «Principessa Mafalda» das Schicksal nicht hold. Das 1909 in Dienst gestellte Schiff, das in den zwanziger Jahren von der Navigazione Generale Italiana auf der Route Genua – Buenos Aires eingesetzt wird, schlägt am 25. Oktober 1927 bei einer Havarie vor der Küste Brasiliens leck. Mehr als 300 Auswanderer ertrinken, vor allem jene, die eine Passage in den Zwischendecks gebucht haben.

Ob auch die Bergoglios unter den Toten gewesen wären, dürfte zweifelhaft sein. Angeblich waren sie nicht auf der «Principessa Mafalda», weil sich ihre Ausreise verzögert habe. Nur: Die italienische «Titanic» sinkt im Herbst 1927, die Bergoglios treffen fast eineinhalb Jahre nach der größten Katastrophe der zivilen Seefahrt Italiens in Buenos Aires ein – und das bei mehreren Abfahrten nach Südamerika im Monat.

Sei es, wie es sei: Jorge Mario Bergoglio wird am 20. Oktober 1990 in Córdoba eigenhändig zu Papier bringen, sein Vater sei am 25. Januar 1929 an Bord der «Giulio Cesare» in Buenos Aires eingetroffen. «Eigentlich hätten sie eine frühere Überfahrt nehmen sollen; mit der Prinzessin Mafalda, die Schiffbruch erlitt. Sie können sich vorstellen, wie oft ich der göttlichen Vorsehung gedankt habe.»⁶

In der Tat verzeichnet die Passagierliste der «Giulio Cesare» unter den 2000 Auswanderern unter anderem einen Giovanni Bergoglio, 45 Jahre alt und in Alessandria geboren, dazu einen Mario desselben Familiennamens, ebenfalls aus Alessandria, 21 Jahre alt – den Großvater und den Vater des Papstes. Allerdings lief das Schiff ausweislich der Daten des «Centro de Estudios Migratorios Latinoamericanos» (Cemla) erst am 15. Februar 1929 in Buenos Aires ein.

Die Neuankömmlinge halten sich nicht lange in der vibrierenden Hauptstadt ihres neuen Heimatlandes auf. Von Bergoglios Vater Mario José weiß der älteste Sohn immerhin, er habe sich kurz bei den Salesianern einquartiert und ein Mitglied dieser im 19. Jahrhundert gegründeten Kongregation zu seinem Beichtvater erwählt.

Bald geht es dem Río Paraná hinauf in die gleichnamige Stadt,

wo die drei Brüder des Großvaters mittlerweile ein vierstöckiges Gebäude ihr Eigen nennen, mit Aufzug und Kuppel – den «Palacio Bergoglio» (RA 29). Auch vor Mario José, dem jungen Neu-Argentinier, liegt eine glänzende Zukunft. Als Buchhalter der Banca d'Italia kommt er dem Familienunternehmen wie gerufen.

Alles weist in Argentinien darauf hin, dass es nur nach oben geht – zumal seit wenigen Jahren nicht mehr alleine die Agraroligarchie den Ton im Land angibt. Argentinien ist im Begriff, sich auch politisch und gesellschaftlich zu modernisieren: Nach der Einführung des Männerwahlrechts war 1916 ein Kandidat in das Amt des Staatspräsidenten gewählt worden, der erstmals nicht den traditionellen landbesitzenden Familien oder dem städtischen Handelsunternehmertum nahestand: Hipólito Yrigoyen aus der im Jahr 1891 gegründeten Radikalen Bürgerunion (Unión Cívica Radical, UCR).

Zwei Jahre nach seiner Wahl setzt Yrigoyen an der ältesten Universität des Landes, der im Jahr 1613 von Jesuiten gegründeten Nationaluniversität Córdoba, eine Reform in Gang, die sich als wegweisend für ganz Lateinamerika erweisen soll. Die bislang von der lokalen Elite kontrollierte Universität erhält eine Autonomie einschließlich studentischer Mitverantwortung, die für die damalige Zeit nachgerade revolutionär ist. Die Demokratisierung der Universität soll aber nur der Auftakt der Demokratisierung der politischen Macht in der Provinz sein.⁷ Die Nachricht verbreitet sich schnell in ganz Lateinamerika.⁸

In Peru erwächst der universitären Reformbewegung einer der wichtigsten lateinamerikanischen Politiker des 20. Jahrhunderts, Víctor Haya de la Torre. Der Gründer der Amerikanischen Revolutionären Volksallianz (Alianza Popular Revolucionaria Americana, A.P.R.A.)⁹ wird zusammen mit dem späteren argentinischen Caudillo Juan Domingo Perón zu dem wichtigsten politischen Repräsentanten eines «lateinamerikanischen» Weges werden, der sowohl gegen den Imperialismus Washingtons wie gegen den Totalitarismus Moskaus gerichtet sein wird. Eine solcherart «lateinamerikanische» Identität wird auch in Jorge Mario Bergoglio einen Advokaten finden.

Die Kraft dieses Menschenschlags

In die Präsidentschaft Yrigoyens fallen auch die ersten Versuche der Arbeiterschaft, sich politisch zu organisieren. Eine umfassende Sozialgesetzgebung, die europäische Standards übertrifft, wird zum Katalysator für die Bildung von Gewerkschaften. In dieser wiederum organisierten sich vorwiegend jene europäischen Einwanderer, die schon in ihren Herkunftsländern allen Spielarten «linken» bis revolutionären Denkens zugetan waren.

Vergleichsweise harmlos sind die 13 Sozialdemokraten, die Deutschland nach dem Erlass des Bismarckschen Sozialistengesetzes verlassen hatten. Unter dem Namen «Vorwärts» rufen sie den ersten Arbeiterverein des Landes ins Leben, der noch heute besteht und als älteste sozialistische Organisation auf dem Subkontinent gilt.¹⁰ Ungleich stärker und radikaler als die Deutschen sind die Italiener und Spanier. Mit ihnen wandern vor allem die Ideen des Anarchismus und des revolutionären Syndikalismus nach Argentinien ein. Der erste katholische Arbeiterverein entsteht erst spät, im Jahr 1892. Es bedurfte eines Anstoßes von außen, nämlich der Veröffentlichung von «Rerum Novarum», der ersten Sozialzyklika des päpstlichen Lehramtes durch Papst Leo XIII.¹¹ Das Thema Kirche und Arbeiterschaft sollte ein dorniges Thema bleiben – und auch Bergoglio immer wieder beschäftigen.

Außer der Universitätsreform werden Arbeiterproteste und deren blutige Niederschlagung zu einer Signatur der bis 1922 dauernden Präsidentschaft Yrigoyens und der sechsjährigen Regierungszeit seines Nachfolgers Marcelo Torcuato de Alvear. Bei Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern, Streikbrechern, jungen Nationalisten und Sicherheitskräften sterben im Januar 1919 in Buenos Aires während der argentinischen *semana trágica* (je nach Quelle) zwischen 140 und 700 Personen. Blut fließt bald darauf auch in Patagonien, wo das Militär im Jahr 1922 mehr als tausend streikende Landarbeiter erschießt. Fortan braucht sich die UCR keine Hoffnungen zu mehr machen, jemals die erstarkende Arbeiterschaft für ein neues Argentinien zu gewinnen.

Kaum ist der Erste Weltkrieg zu Ende, geht es in Argentinien wieder aufwärts. Die Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte steigt, ausgangs der zwanziger Jahre ist Argentinien wie ehemals eines der wohlhabendsten Länder der Erde – und wie ehemals fast vollständig vom Export von Fleisch und Getreide abhängig. Das Gros – mehr als achtzig Prozent – wird nach Westeuropa verschifft.¹²

Die Euphorie endet jäh. Im Oktober 1929 bricht in den Vereinigten Staaten eine seit langem schwelende Wirtschaftskrise aus, die binnen weniger Tage große Teile der Weltwirtschaft erfasst. Die Exporte sinken bald auf nur noch ein Drittel des Wertes aus der Zeit vor der Krise. Die Arbeitslosigkeit steigt in einem Maß, das für das Einwanderungsland Argentinien unvorstellbar ist. Offiziell sind im Jahr 1932 etwa 400 000 Personen ohne eine Arbeitsstelle, nach inoffiziellen Quellen sind es fast drei Millionen.¹³

Wo weniger Ausfuhr, da auch weniger Einfuhr – und das in einem Land, in dem außer Fleisch und Getreide so gut wie nichts produziert wird. Schnell wird klar, dass die Fixierung auf die Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte das Land in eine fatale Abhängigkeit gebracht hat. Sie muss um jeden Preis verringert werden. Doch wie immer gehen die sozialen Verwerfungen den wirtschaftlichen Strukturreformen voraus und werden von diesen noch verschärft.

Schon in den zwanziger Jahren hatte sich zu der Einwanderung von Italienern und Spaniern, aber auch von Briten und Deutschen sowie Levantinern eine starke Binnenwanderung gesellt. «Schwarzköpfe» (*cabecitas negras*) aus den entlegenen Provinzen des Landes im Norden und Osten, wo sich Reste der indigenen Kulturen erhalten hatten, sowie Einwanderer der zweiten Generation zieht es in die Küstenstädte, allen voran nach Buenos Aires. In den dreißiger Jahren verstärkt sich der Zustrom. Das Volk, das nach einem mittlerweile geflügelten Wort des mexikanischen Literaturnobelpreisträgers Octavio Paz «von den Schiffen» abstammt (wie die Mexikaner von den Azteken und die Peruaner von den Inkas), findet sich wieder am Hafen ein. Aber immer weniger kommen von den Schiffen. 1947 hat Buenos Aires fast 1,4 Millionen Binnenwanderer aufgenommen.¹⁴

Mit dabei: die Bergoglios. Das Familienunternehmen in Paraná bricht im Jahr 1932 zusammen, die Wege der Brüder, die sich gerade

wiedergefunden hatten, trennen sich. Juan Lorenzo, der Chef der Firma, erkrankt an Leukämie und stirbt. Alles wird verkauft, vom Palacio bis zur Friedhofsgruft. Giovanni, der jetzt Juan heißt, seine Frau Rosa und Sohn Mario stehen buchstäblich auf der Straße.

«Ein anderer fing wieder von vorne an und war sehr erfolgreich. Der Jüngste ging nach Brasilien, und mein Großvater kaufte mit einem Darlehen von 2000 Pesos ein Geschäft. Mein Vater, der Buchhalter war und in der Verwaltung der Firma arbeitete, half ihm, indem er mit einem Korb die Ware lieferte, bis er in einer anderen Firma eine Arbeit fand. Sie fingen mit der gleichen Selbstverständlichkeit wieder von vorne an, mit welcher sie gekommen waren. Ich glaube, dies beweist die Kraft dieses Menschenschlags», (RA 29) wird Jorge Mario Bergoglio später sagen. Nicht in dem Buch «El Jesuita» festgehalten ist die Rolle, die Pater Pozzoli in diesem tragischen Moment spielt: Er bringt die Eltern eines seiner *muchachos* mit einem Mann zusammen, der ihnen zu dem Geld verhilft, mit dem sie in Flores ein Lebensmittelgeschäft eröffnen können.¹⁵

Aufbruch – Zusammenbruch – Neubeginn: Wie in einem Brennglas spiegelt sich in der kurzen Geschichte der Bergoglios die lange Geschichte Argentiniens – eine Geschichte, die sich von 1914 an fundamental von der der Vereinigten Staaten unterscheiden sollte. Washington hatte mit dem Eintritt in den Ersten Weltkrieg im Jahr 1917 endgültig die internationale politische Bühne betreten und sollte sie nicht mehr verlassen. Argentinien wird im Lauf des 20. Jahrhunderts jenen Wohlstand verspielen, auf den es so stolz war. Kein Wunder, dass Washington kaum irgendwo in Südamerika eine solch bizarre Mischung aus Hochmut und Verachtung entgegengebracht wird wie in Argentinien. Denn nicht überall reicht die Kraft für einen Neubeginn. In den Städten entsteht ein Proletariat. 60 Prozent der Arbeiterfamilien in Buenos Aires leben im Jahr 1937 zusammengepfercht in einem Zimmer.¹⁶ In dieselbe Zeit fällt die Entstehung der ersten Elendsquartiere. Sie werden im Leben Jorge Marios Bergoglios eine entscheidende Rolle spielen. Denn auch das ist Argentinien: 1914 lebt schon etwa die Hälfte seiner Bewohner in Städten. In den dreißiger Jahren sind es 60 Prozent.

Das «lange» 19. Jahrhundert Argentiniens ist im Jahr 1930 nicht

nur in sozialer Hinsicht beendet, sondern auch in Wirtschaft und Politik. Nach dem Ende der Amtszeit seines Nachfolgers Marcelo Torcuato de Alvear hatte Yrigoyen sich abermals zur Kandidatur für die UCR bereit erklärt und war 1928 für eine zweite sechsjährige Amtszeit gewählt worden. Diese währt nur kurz. Das Militär putscht unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise am 6. September 1930 die gewählte Regierung aus dem Amt – und das mit stiller Sympathie vieler Argentinier, die sich an der Auflösung des Parlamentes, dem Notstandsregime und dem Verbot wichtiger Parteien weniger stören als an dem vermeintlichen Versagen einer demokratisch gewählten Regierung.

Der Putsch sollte nicht das Ende instabiler Verhältnisse sein. Wegen fortgesetzter Wahlfälschung und zunehmend autoritärer zivilmilitärischer Herrschaftsformen gehen die Jahre von 1930 bis 1943 als *década infame* in die Geschichte ein. Freilich kommt es während der Herrschaft des Militärs und ihrer zivilen Marionetten zu einer wichtigen Neuorientierung der argentinischen Wirtschaft. Nach dem doppelten Schock des Ersten Weltkriegs und der Weltwirtschaftskrise hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass sich das Land aus der fatalen Abhängigkeit von der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte befreien muss. Unter General Agustín P. Justo forciert der argentinische Staat die Industrialisierung der Wirtschaft, um die fast vollständige Abhängigkeit von der Einfuhr von Industrieerzeugnissen zu überwinden. Ausländisches Kapital fließt in das Land, zahlreiche europäische und nun auch amerikanische Firmen lassen sich in Argentinien nieder. Allerdings zahlt das Land einen hohen Preis. Die Amerikaner wollen investieren, sind aber an argentinischen Erzeugnissen nicht interessiert. Die Handelsbilanz ist strukturell negativ.¹⁷ Zu der Abhängigkeit vom Agrarsektor gesellt sich die Abhängigkeit vom Wohlwollen der Akteure auf dem Weltmarkt.

Als emblematisch für die neue Epoche gilt der 1933 in London unterzeichnete Handelsvertrag zwischen Argentinien und dem Vereinigten Königreich, der Roca-Runciman-Vertrag. Dieser sichert den Briten im Gegenzug gegen Abnahmegarantien für Rindfleisch eine bevorzugte Behandlung britischer Investoren und Unternehmen in Argentinien zu, etwa in Gestalt der Übernahme des gesam-

ten Eisenbahnwesens im Land. Von dem damaligen argentinischen Vizepräsidenten Julio Argentino Roca Jr. ist die Aussage überliefert, wegen der wechselseitigen Abhängigkeit könnte man Argentinien unter wirtschaftlichem Gesichtspunkt als integralen Bestandteil des britischen Empires bezeichnen.

Segne den Enkel

Als sich die Bergoglios im europäischen Winter des Jahres 1928 in Genua einschiffen und im Februar 1929 im argentinischen Sommer ihre neue Heimat erreichen, können sie von all diesen Verwerfungen und Krisen nichts ahnen. So werden sie auch noch nicht von den Maßnahmen getroffen, die schon bald nach ihrer Ankunft eingeleitet werden, um den Strom der Einwanderer zum Versiegen zu bringen. Im Jahr 1930 hebt die Regierung die Visagebühren drastisch an. Zwei Jahre später heißt es, dass Auswanderern ohne feste Arbeit oder auskömmliches Vermögen die Einreisepapiere verweigert werden sollten. In den zehn Jahren zwischen 1931 und 1940 zählt das Land offiziell nur noch rund 72 000 Einwanderer. Zwischen 1901 und 1910 waren es etwa 1,1 Millionen gewesen.

Dass die goldenen Jahre zu Ende sind, spiegelt sich auch auf anderen Feldern als nur auf dem Arbeitsmarkt. 1935 besuchen 3,4 Millionen Argentinier eine Theateraufführung – eine immens hohe Zahl, die noch immer dafür steht, dass Buenos Aires hinter den Metropolen Europas und auch der Vereinigten Staaten nicht hintanstellen muss. Freilich waren es zehn Jahre zuvor mehr als doppelt so viele gewesen.

Depression, Arbeitslosigkeit, Militärherrschaft, Parteienverbot – kann man das Fühlen und Denken von Papst Franziskus ohne diese und andere Wechselfälle der argentinischen Geschichte verstehen? Das ließe darauf hinaus, in der Erklärung des Antitotalitarismus eines Papst Johannes Paul II. von dessen Erfahrung mit nationalsozialistischem Terror und mit sowjetischer Unterdrückung abzu sehen. Oder den verbissenen Kampf von Joseph Kardinal Ratzinger gegen den Verbleib der katholischen Kirche im System der gesetz-

lichen Schwangerenberatung deuten zu wollen, ohne dessen Skepsis gegenüber einer allzu großen Macht des Staates gegenüber der Kirche zu sehen, die in der Biographie des katholischen Hitlerjungen tief verwurzelt ist.

Indes wäre es fahrlässig, Erinnerungen an bestimmte Begebenheiten für eine objektive Beschreibung von Wirklichkeit zu halten. Nicht nur die eigene und selbst die kollektive Erinnerung können trügen – der Schiffbruch der «Principessa Mafalda» ist womöglich erst im Abstand vieler Jahre mit der Erinnerung an die Ausreise der Großeltern und des Vaters verschmolzen. Einen nicht zu unterschätzenden Verzerrungseffekt bewirkt auch die soziale Erwünschtheit beziehungsweise Unerwünschtheit bestimmter Aussagen oder Beschreibungen. Was wollte Bergoglio nun andere von sich wissen lassen, etwa über seine Kindheit und Jugend? Und was wissen andere über ihn zu sagen?

Mario José Bergoglio lebt noch nicht lange in Buenos Aires, da findet er die Frau seines Lebens, Regina María Sívorí. Wieder hatte er bei den Salesianern angeklopft. Einige aus der Gruppe der jungen Männer, die sich um Pater Pozzoli scharen, haben auch junge Schwestern ...

«Sie lernten sich 1934 in einer hl. Messe kennen, in San Antonio, dem Oratorium der Salesianer in Almagro, ihrem Stadtviertel. Im Jahr darauf haben sie geheiratet», (RA 33) erzählt der älteste der Söhne. Im Unterschied zu ihrem künftigen Mann ist Regina in Argentinien geboren. Ihr Vater ist Tischler und steht der eher laizistischen UCR nahe. (BS 151) Doch auch sie hat italienisches Blut. Die Vorfahren ihres Vaters stammen aus Genua, ihre Mutter ist eine Piemonteserin. Auch in der Fremde bleiben die Norditaliener unter sich.

In ihrer Sprache lebt die Erinnerung an die Heimat fort. «Ich erinnere mich sehr gut an einen dieser Großonkel, der ein alter «Gauerner» war und der uns Lieder zweifelhaften Inhalts in Genueser Dialekt beibrachte. Daher sind «unaussprechliche» Wörter das Einzige, was ich in diesem Dialekt ausdrücken kann», (RA 33) wird Jorge Mario Bergoglio dereinst bekennen.

Kaum ein Jahr nach der Hochzeit seiner Eltern, die am 12. De-

zember 1935 in der Salesianer-Basilika gefeiert wird, kommt Jorge Mario zur Welt. In den folgenden Jahren wird seine Mutter vier weiteren Kindern das Leben schenken. Jorge ist gerade ein Jahr alt, als seine Mutter das zweite Kind erwartet. Wie gut, dass die Großeltern nur einen Steinwurf von der Familie des ältesten Sohnes entfernt leben. Rosa Margarita Vasallo de Bergoglio, die Großmutter, nimmt den kleinen Jorge von nun an tagsüber zu sich. Keine Person sollte ihn so sehr prägen wie seine *Nonna*, eine Frau mit einem großen Herzen: «Als ich ein kleiner Junge war, gab es in meiner Familie beispielsweise eine gewisse puritanische Tradition, nicht fundamentalistisch, aber auf dieser Linie. Wenn jemand Nahestehendes sich scheiden ließ oder sich trennte, betrat man sein Haus nicht mehr; man glaubte kaum weniger, als dass die Protestanten alle in die Hölle fahren würden. Aber ich erinnere mich an das eine Mal, als ich bei meiner Großmutter war, einer großartigen Frau, und gerade zwei Frauen von der Heilsarmee vorbeikamen. Ich fragte sie mit meinen fünf oder sechs Jahren, ob das Nonnen seien, weil sie diese Häubchen aufhatten, die sie früher trugen. Sie gab mir zur Antwort: «Nein, das sind Protestanten, aber sie sind gut.» Das war die Weisheit der wahren Religion.» (BS 86)

Und auch das: «Doch ich erinnere mich an zwei kurze Reime, die mir meine Großmutter beibrachte: «Schau, Gott schaut dich an, schau, gerade jetzt schaut er dich an; schau, sterben wirst auch du, weißt du auch nicht, wann.» Das hatte sie unter Glas auf ihrem Nachttisch, und jedes Mal, wenn sie sich hinlegte, las sie es. Auch siebzig Jahre später kann ich das nicht vergessen. Es gibt noch einen Vers, von dem sie mir erzählte, sie habe ihn auf einem italienischen Friedhof gelesen: «Mensch, der du vorüberschreitest, halt inne in deinem Schritt und denk vor allen Schritten an deinen letzten Schritt.» Sie vermittelte mir das Wissen, dass alles zu Ende geht, dass man alles gut hinterlassen muss.» (BS 95)

Das Piemontesische, die Sprache seiner Großeltern väterlicherseits, bleibt für Bergoglio zeitlebens der «Klang der Kindheit». Seine Eltern sprechen mit ihm und allen Geschwistern ausschließlich Spanisch. Nach Italien gibt es kein Zurück.

Fast schon selbst im Alter eines Großvaters, fasst Erzbischof Jorge



Die Familie mütterlicherseits: hintere Reihe: Onkel Adrian Sívori (links), Mutter María Regina Sívori (Mitte), seine Tante Catalina Ester Sívori (rechts). Vordere Reihe: Onkel Vincente Francisco Sívori (links), Großvater Francisco Sívori Sturta (2. v. l.), Großmutter María Gogna de Sívori (2. v. r.), Onkel Luis Juan Sívori (rechts), undatiertes Photo.

Mario Bergoglio die Erinnerung an seine Großmutter und die Ambivalenz jedes Einwanderers ausgerechnet in die Worte des deutschen Romantikers Friedrich Hölderlin. Er nennt ihn einen «Meister der Nostalgie».

«Vieles hast du erlebt, du teure Mutter! und ruhst nun/Glücklich, von Fernen und Nahn liebend beim Namen genannt,/Mir auch herzlich geehrt in des Alters silberner Krone», so lautet der Beginn eines der vielen Gedichte, die ihn faszinieren. Es endet mit den Versen: «Kommen will ich zu dir; dann segne den Enkel noch Einmal, Daß dir halte der Mann, was er, als Knabe, gelobt.» (RA 31)

Bemerkenswert ist indes nicht nur das Faible für Literatur und Dichtung, das an dieser und vielen anderen Stellen der Erinnerungen Bergoglios aufblitzt. Ein Schlüssel zum Verständnis seines Den-

kens ist auch der Zusammenhang, den er zwischen der Erinnerung an seine Großmutter und der Krise Argentiniens im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts herstellt. «Die Gestalt der Großeltern ist ja nach und nach in der Gesellschaft verblasst», sinniert der Erzbischof. In der Finanzkrise tauchten sie wieder auf, «weil man sie wieder braucht, damit sie auf die Kinder aufpassen». (RA 34)

Die ganze Familie

Vater Bergoglio findet bald in einem der vielen kleinen Unternehmen, die in Buenos Aires der Krise trotzen, sein Auskommen. Der Verdienst reicht aus, um eine siebenköpfige Familie zu ernähren. Man lebt einfach, ist aber nicht von Existenzängsten geplagt. Doch das Meer ist für den Jungen Jorge Mario und seine Geschwister weit, Urlaub in einem der mehr oder weniger mondänen Seebäder Argentiniens undenkbar. Man lebt in der Stadt, im Viertel, der *parroquia* (Pfarrgemeinde), der Nachbarschaft, im Verein.

Kennen gelernt hatten sich die Eltern im Stadtteil Almagro, einem vorwiegend von Basken und Italienern bevölkerten *barrio* (Viertel). Die Familie gründeten sie im benachbarten Stadtviertel Flores – ohne den Kontakt mit dem Nachbarviertel zu verlieren. Denn in Almagro spielte der Vater Basketball. Der Name des Clubs, in dem er auf viele andere italienischstämmige Einwanderer trifft, lautet San Lorenzo.

In deutschen oder englischen Ohren ist dieser Name der irgendeines Clubs. Nicht so in Argentinien. Dort ist San Lorenzo weniger als Basketball- denn als Fußballklub bekannt, und das in einem Land, in dem die Bevölkerung dem Fußball mehr zugetan ist als nahezu überall. Namen wie Messi und Maradona können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Ursprung der Fußballbegeisterung der Argentinier wie so vieles andere in ihrem Land nicht spanischen oder italienischen Ursprungs ist. Auch die Leidenschaft für den Fußball (wie für das Polospiel) ist ein Erbe der Engländer.¹⁸

Bis heute lebt die Erinnerung an das glorreiche ausgehende 19. Jahrhundert und die damit einhergehende Fußballbegeisterung in den Namen von vier der fünf prestigeträchtigsten argentinischen Fußball-

vereine fort: Boca Juniors, River Plate, Racing Club (nach Racing Paris) und Independientes. Doch wie so vieles andere argentinische Mimikry wird auch die fußballerische Orientierung an Europa bald in ihren Grundfesten erschüttert. Ein eigener, argentinischer Stil bildet sich heraus: «La nuestra» wird zu einem geflügelten Wort – und zu einem neuen Mythos. In den Jahren, in denen die Bergoglios sich mit dem Gedanken tragen, Italien den Rücken zu kehren, gehen die besten argentinischen Fußballvereine auf Tournee. 1925 bewundert man die Boca Juniors in Europa, bei den Olympischen Spielen des Jahres 1928 in Amsterdam gewinnt die argentinische Nationalmannschaft die Silbermedaille.

Zu den vier «europäischen» Mannschaften gesellt sich ein fünfter Verein: San Lorenzo de Almagro. Sein Ursprung liegt nicht in der anglophil-imitierenden Kultur des späten 19. Jahrhunderts. Ein Priester der Gemeinschaft der Salesianer Don Boscos, die sich seit ihrer Gründung im 19. Jahrhundert der Jugendarbeit verschrieben hat, gründet im Jahr 1908 mit einer Gruppe von Straßenkickern den ersten argentinisch-katholischen Sportclub. San Lorenzo schließt bald zu den vier tonangebenden Clubs in Buenos Aires auf.

Jorge Mario Bergoglio wächst mit San Lorenzo auf – und nicht nur er. «Die ganze Familie ging hin, auch meine Mutter, die uns bis 1946 begleitete.» (RA 131) Mitglied oder gar aktiver Sportler wird er jedoch nicht, weder als Schüler noch als Lehrling. Auch die Studienjahre im Jesuitenorden scheinen ihn nicht wieder mit dem inzwischen zu nationaler Größe herangewachsenen Fußballverein in Kontakt haben treten lassen. «Eine Beziehung entwickelte sich erst, als er Bischof wurde, und dann später Kardinal»,¹⁹ erinnert sich Oscar Luchini, ein Laie, der sich um die Kapelle kümmert, die am Sitz des Fußballklubs entstanden ist. Als der Verein im Jahr 2008 seiner Gründung vor hundert Jahren in einer Kapelle in jenem Viertel gedenkt, in dem er gegründet worden war, darf das Ehrenmitglied «Erzbischof» nicht fehlen. «Wie immer kam er mit dem Bus und wollte nicht, dass wir ihn abholten oder anschließend nach Hause brachten. So war er immer.»

Padre Jorge wird am Mittwoch, dem 13. März 2013, zum Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche gewählt. Am folgenden Sams-



Kardinal Jorge Mario Bergoglio posiert in Buenos Aires mit einem Trikot des Fußballclubs San Lorenzo, undatiertes Foto.

tag muss San Lorenzo zu einem Auswärtsspiel in Colón in der Provinz Santa Fé antreten. Auf dem Trikot der Spieler prangt das Konterfei ihres Ehrenmitglieds Papst Franziskus. Der argentinische Fußballverband hat für den Verein eine Ausnahme gemacht, denn auf Trikots darf nichts zu sehen sein, was mit Politik oder Religion zu tun hat.

Warum die Mutter den Vater und die Kinder nur bis zum Jahr 1946 auf den Sportplatz begleitet, erschließt sich aus den Erzählungen Bergoglios nicht. Nicht 1946, sondern im Februar 1948 kommt es nach der Geburt der jüngsten Schwester María Elena zu Komplikationen. Die Mutter ist nach der fünften Entbindung eine Zeitlang gelähmt und erholt sich nur langsam. Die Geschwister können offenbar nicht im Haus bleiben. Wieder ist Pater Pozzoli nicht nur als «Spiritual der Familie» zur Stelle, sondern mit Rat und Tat. Den drei

Brüdern vermittelt er einen Internatsplatz in dem Colegio Wilfrid Barón de los Santos Angeles in dem (damaligen) Dorf Ramos Mejía unweit von Buenos Aires. Die Schwester kommt in einem Mädcheninternat unter. Jorge Mario wird seinen Schulabschluss 1949 in Ramos Mejía machen, der zweitälteste Sohn im Jahr darauf.

Anfangs haben die Kinder noch ihrer Mutter beim Kochen zur Hand gehen müssen, allen voran Jorge Mario, mit zwölf Jahren der älteste. Oft findet er die Mutter am Tisch sitzend vor, Kartoffeln und andere Zutaten um sich herum.

«Und dann erklärte sie uns, wie wir alles vermischen und kochen mussten, weil wir ja keine Ahnung hatten: Jetzt tut das und das in den Kochtopf und jenes in die Pfanne ...», erklärte sie uns. Und so lernten wir kochen. Wir können alle kochen, wenigstens milanesas», (RA 34) erinnert sich Bergoglio Jahrzehnte später an die Zeit, in der er lernte, panierte Rinderschnitzel zuzubereiten, eines der vielen italienisch-argentinischen Nationalgerichte.

Wie so vieles aus seiner Kindheit wird ihn auch diese Zeit ein Leben lang prägen. Vierzig Jahre nach der Erkrankung seiner Mutter steht Jorge Mario Bergoglio, der Rektor des Jesuitenkollegs in San Miguel, regelmäßig in der Küche und lässt die Mitbrüder an seinen italienischen Kochkünsten teilhaben. Und sollten die Gerüchte stimmen, dann kann sich auch Papst Franziskus in dem Gästehaus Santa Marta «milanesas» zubereiten.

Schöne Stimmen

Nicht nur an gutem Essen darf es in einer italienischen Familie niemals fehlen. Auch nicht an Musik, vor allem dann, wenn sie nach Heimat klingt: «Mit unserer Mutter hörten wir immer samstags um zwei Uhr nachmittags die Opern, die vom «Staatsradio» (heute *Radio Nacional*) gesendet wurden. Sie versammelte uns um einen Radioapparat und erklärte uns, bevor die Oper begann, worum es ging. Wenn eine besonders wichtige Arie begann, sagte sie: «Hört gut zu, jetzt werden sie ein wunderbares Lied vortragen.» Diese Stunden des Kunstgenusses mit unserer Mutter und uns drei älteren

Brüdern jeden Samstag um zwei Uhr nachmittags waren wirklich wundervoll.» (RA 33)

Eine schöne Erinnerung, die freilich mehr Botschaften enthält als das Familienidyll einer Mutter, die mit ihren Söhnen schönen Stimmen lauscht. Wie durch ein Schlüsselloch lässt Bergoglio den Adressaten seiner Erzählung in jene Epoche Argentinens schauen, in der das Land stolz ist auf seine europäisch geprägte Lebensweise – und auf Frieden.

Nicht nur der Erste, auch der Zweite Weltkrieg findet in Argentinien nicht statt, sieht man von der Selbstversenkung des deutschen Panzerschiffes «Admiral Graf Spee» in der Mündung des Río de la Plata am 17. Dezember 1939 ab. Viele Besatzungsmitglieder finden in Argentinien eine neue Heimat. Trotz vehementen Drucks der Vereinigten Staaten weigern sich die argentinischen Generäle, die 1943 zum zweiten Mal binnen weniger Jahre geputzt haben, an der Seite der Alliierten in das Kriegsgeschehen einzugreifen. Manche halten es mit dem franquistischen Spanien, das offiziell neutral bleibt, manche sympathisieren heimlich mit den Deutschen und offen mit Benito Mussolini, solange dieser an der Seite Hitlers steht, anderen imponieren trotz allem die Vereinigten Staaten.²⁰ Alle profitieren von den Lieferungen von Fleisch und Getreide nach Großbritannien. In Europa und in Asien wird gestorben, in Buenos Aires versammeln sich italienische Auswanderer, die es zu bescheidenem Wohlstand gebracht haben, samstags nachmittags um das Radio, um der wöchentlichen Opernübertragung zu lauschen.

Freilich ist auch die längste Oper irgendwann zu Ende, und der Samstag hat noch viele Stunden. Es lockt das Kino in Flores.²¹ Dieser Ort zieht nicht nur die Eltern an, sondern auch die Kinder. Hätte man Joseph Kardinal Ratzinger oder Papst Johannes Paul II. im Alter von mehr als 70 Jahren die Frage gestellt «Welche Art Filme mögen Sie?», wären wohl ungläubige Blicke die Antwort gewesen. Nicht so Jorge Mario Bergoglio: «Die von Tita Merello natürlich und des italienischen Neorealismus, in welchen meine Eltern mich und meine Geschwister eingeführt hatten. Sie ließen nicht einen Film von Anna Magnani und Aldo Fabrizi aus, die sie uns erklärt haben.» (RA 131)

Was für ein Glück, dass im Kino von Flores manchmal drei Filme hintereinander gezeigt werden.

Wie so viele Prägungen durch das Elternhaus hat Bergoglio auch die Vorliebe für Musik und Film bis heute bewahrt. Ein Fernsehgerät hat er nach allen Erzählungen nie besessen, aber ein Radio und Schallplatten mit klassischer Musik. Im Jahr 2010 wissen seine Gesprächspartner Rubin und Ambrogetti, dass ihn der dänische Film «Babettes Fest» sehr berührt habe – den kann er nicht vor dem Jahr 1987 gesehen haben.

Auf vertrautem Fuß steht Bergoglio auch mit dem Kino Argentiniens. «Claro de Luna», ein Schwarzweißfilm des Regisseurs Luis César Amadori aus dem Jahr 1942, «Los Isleros», ein Film von Lucas Demare aus dem Jahr 1951 mit besagter Schauspielerin Tita Merello in der weiblichen Hauptrolle, und «Esperando la Carroza», eine schwarze Komödie aus dem Jahr 1985 – diese drei Filme nennt er auf die Frage, an welchen Film er sich besonders erinnere. Doch schließt er seine Einlassung mit den Worten: «... jetzt gehe ich nicht mehr ins Kino». (RA 131).

Musik und Kino am Samstag, am Sonntag nach dem Gottesdienst vielleicht ein kleiner Spaziergang und ein Besuch bei der Verwandtschaft – wie aber verbringt Jorge Mario die Tage von Montag bis Freitag? Am Vormittag findet man ihn zusammen mit den Kindern des *barrio* in der Schule. Argentinien ist stolz darauf, eine der niedrigsten Analphabetenquoten der Welt zu haben. Man lebt in Buenos Aires ja nicht in Lateinamerika, sondern in einem Vorposten europäischer Zivilisation. Das Sekundarschulwesen ist allerdings schon damals unterentwickelt, so dass Jorge Mario nicht der einzige Zwölfjährige sein dürfte, den der Vater anhält, sich allmählich an körperliche Arbeit zu gewöhnen.

Noch aber ist der Nachmittag frei, jedenfalls nach Erledigung der Hausaufgaben. Man trifft sich auf einem der vielen Plätze und spielt. Basketball, Fußball, wonach der Sinn steht. Wie sich der Älteste der Bergoglio-Söhne schickt, ist den Erinnerungen ehemaliger Mitschüler nicht ganz zweifelsfrei zu entnehmen. Der mythischen Figur des *pibe*, des verschwitzten, vom Kampf um den Ball gezeichneten Jungen im Fußballdress,²² entspricht Jorge wohl nicht – wiewohl das

typisch argentinische Wort *pibe* bis heute zum Wortschatz des Paps-tes gehört.

Evangelina Himitian zitiert in ihrem Lebensbild einen Mitschüler, der wissen will, dass Bergoglio auch auf dem Fußballplatz nicht ohne Bücher erscheint. Wenige Zeilen später heißt es, Jorge habe zusammen mit einem Vetter die Partien organisiert. Aus Erinnerungsfrag-menten dieser Art wird der Schluss gezogen, er sei schon immer ein Anführer gewesen, aber immer schon unauffällig, so wie ihn heute die Welt sieht.

Bergoglio antwortet im Alter von mehr als 70 Jahren auf die Frage, ob er Hobbies habe: «Als Junge habe ich Briefmarken gesam-melt.» (RA 120) Und Freundschaften hat er in der Schule geschlos-sen, manche fürs Leben. Estela Quiroga, eine Lehrerin aus der Pri-marschule, wird viele Jahre später seiner Priesterweihe beiwohnen. Der Junge und seine Lehrerin werden sich bis zu deren Tod im Jahr 2006 nicht aus den Augen verlieren.

Wort gehalten

Einer anderen, ungleich zarteren Freundschaft ist nur ein kurzes Le-ben vergönnt. Jedenfalls will es so eine Anekdote, die sich unter an-derem in den Erzählungen von Bergoglios Schwester María Elena erhalten hat, der jüngsten der fünf Geschwister und der einzigen, die die Wahl des Bruders zum Papst noch erleben sollte.

Demnach hat auch eine Dame reiferen Alters namens Amalia die Wahl Jorge Mario Bergoglios zum Papst verfolgt – und sich bei die-ser Gelegenheit an einen zwölf Jahre alten *pibe* erinnert, der ihr als zwölf Jahre altem Mädchen eine Karte geschrieben hatte. Darauf war ein kleines Haus mit rotem Dach zu sehen, über dem geschrie-ben stand: «Dieses Häuschen kaufe ich dir wenn wir heiraten. Wenn du mich nicht heiratest, werde ich Priester.»²³ Die Eltern des Mäd-chens Amalia waren nicht begeistert, dass ein Zwölfjähriger Zu-kunftspläne für ihre Tochter schmiedet. Der Überlieferung nach setzt es bei Amalia Hiebe vom Vater. Heute tröstet sich die einstmals Angebetete mit der Erkenntnis: «Er hat Wort gehalten.»

Außerdem – so heißt es 2013 in schnöder Verachtung der Leiden des jungen Jorge – nehme die Angebetete in Bergoglios Leben die Stellung derjenigen Frau ein, die in ihm als Erste den Wunsch geweckt habe, eine Familie zu gründen und ein Haus zu besitzen.

Wenn Bergoglio als Zwölfjähriger fest entschlossen ist, im Fall des Falles den Weg zum Priestertum einzuschlagen, dann müssen ihn recht bald Zweifel an dieser Entscheidung beschlichen haben. Im fortgeschrittenen Alter berichtet er, die Idee Priester zu werden sei ihm so gekommen, wie andere sich vorstellen konnten, Ingenieur, Arzt oder Musiker zu werden.

Diese Äußerung ist nicht nur deswegen bemerkenswert, weil aus ihr jene Selbstverständlichkeit spricht, mit der sich Jugendliche und angehende junge Männer noch vor zwei Generationen für den Priesterberuf entschieden. Aus ihr spricht auch die soziale Wertschätzung des Priesters: Ihn in einem Atemzug mit einem Ingenieur oder einem Arzt zu nennen ist ein Reflex einer Zeit, in der ein katholischer Geistlicher ein hohes, wenn nicht höchstes Sozialprestige genoss – den Musiker in der Aufzählung darf man getrost auf das Konto des Musikliebhabers Jorge Mario Bergoglio buchen. Drittens und letztens spiegelt sich in dieser Aussage die Mobilität in der argentinischen Einwanderungsgesellschaft. Wenn es Einwandererkindern denkbar erscheint, Arzt oder Ingenieur zu werden, dann kann es um das Land nicht allzu schlecht stehen. Um Brot und Arbeit muss sich niemand sorgen – noch nicht.

An die Arbeit

Im März 1945 tritt Argentinien doch noch in den Krieg gegen Deutschland ein – die Aussicht ist zu verlockend, von dem Wiederaufbau Europas zu profitieren. Das geht nicht auf. Washington nimmt den argentinischen Generälen die provozierende Neutralität noch lange übel. Von den Marshall-Krediten profitiert Buenos Aires nicht.

Doch ist die Struktur der argentinischen Wirtschaft Mitte der vierziger Jahre eine andere als zu Beginn der Weltwirtschaftskrise

im Jahr 1929. Der Zusammenbruch des Außenhandels und der damit einhergehende Mangel an Industriegütern hatten das Militär in den dreißiger Jahren zu einer Modernisierung einiger Sektoren des Staates veranlasst – etwa zu der Gründung einer Zentralbank und dem Aufbau einer nationalen Industrie. War die Zahl der Industriestandorte zwischen 1913 und 1935 von 39 189 auf gerade einmal 40 600 gestiegen (was einem Wachstum von drei Prozent in 22 Jahren entsprach), so schnell sie bis zum Jahr 1939 um 33 Prozent auf 53 866 hoch.

Dieselbe Sprache spricht die Verteilung der Bevölkerung auf die verschiedenen Sektoren der Volkswirtschaft. Zwischen 1914 und 1940 steigt der Prozentsatz der Bevölkerung, die im industriellen Sektor beschäftigt ist, um 122,3 Prozent, während im landwirtschaftlichen Sektor der Anstieg lediglich 19,3 Prozent beträgt und damit geringer ist als das Bevölkerungswachstum. Die Folge: Um 1944 ist der Anteil des Bruttoinlandsprodukts, der in der Industrie erwirtschaftet wird, zum ersten Mal größer als der Anteil der Landwirtschaft. Sollte man etwa zwei Generationen warten müssen, ehe aus einem Einwandererkind ein Akademiker wird? Nicht in Argentinien!

Der Buchhalter Mario José Bergoglio lässt keine Zeit verstreichen. Im Alter von zwölf Jahren muss sein Ältester neben der Schule kleinere Arbeiten übernehmen. In einer Strumpffabrik, die von der Firma betreut wird, in der der Vater arbeitet, macht sich der Junge als Reinigungskraft nützlich. So geht es zwei Jahre. Im dritten Jahr überträgt man ihm kleinere Aufgaben in der Verwaltung.

Nach einem Universitätsstudium sieht es nicht aus. Aber für den Besuch einer Sekundarschule reicht es, wenn auch einer speziellen. Im Jahr 1950 findet man den noch nicht Fünfzehnjährigen an der Escuela Técnica de Oficios Industrias de la Alimentación (heute: Escuela técnica No. 27 «Hipólito Yrigoyen»), die wenige Jahre zuvor im Stadtviertel Floresta gegründet worden war.

Bald bleibt dem Jungen für kleinere Arbeiten nebenher nicht mehr viel Zeit. Von morgens sieben bis mittags ein Uhr ist das Labor der Arbeitsplatz, nach einer Pause von einer Stunde heißt es, bis zum Abend die Schulbank zu drücken. Das Älteste der Bergoglio-Kinder soll offenbar einen richtigen Beruf erlernen: Chemielaborant (wie

man wohl in Deutschland sagen würde), und damit einen nachgerade typischen Lehrberuf in einer Zeit, in der Argentinien dazu übergeht, wenigstens eine Nahrungsmittel- und eine Leichtindustrie aufzubauen, um die Abhängigkeit von Importen zu verringern.

Was Bergoglio veranlasst, diese Ausbildung zu machen, ist nicht überliefert. Jedoch fügt sich der Berufsweg des jungen Mannes in das überkommene Muster der argentinischen Einwanderungsgesellschaft: Integration durch Arbeit. Dass dieses Modell nicht mehr lange prägend sein sollte, konnte Bergoglio damals nicht ahnen. Er sollte der letzten Generation angehören, für die das Versprechen einer besseren Zukunft in Argentinien wahr wurde.

«Ich bin meinem Vater sehr dankbar, dass er mich zum Arbeiten geschickt hat. Die Arbeit war eines der wenigen Dinge in meinem Leben, die mir sehr gut getan haben, und speziell im Labor lernte ich das Gute und das Schlechte einer jeden menschlichen Aufgabe kennen», (RA 36) hebt Bergoglio mehr als 50 Jahre später hervor. Als Erzbischof von Buenos Aires lässt er es sich nicht nehmen, jedes Jahr an der Wallfahrt zum Heiligen Kajetan teilzunehmen. Dieser Heilige ist zuständig für *pan y trabajo* – Brot und Arbeit.

Wie er aus der Primarschule seine Lehrerin Esther Quiroga Zeit seines Lebens in Erinnerung behalten sollte, so geht ihm aus seiner Zeit an der Escuela técnica eine Lehrerin namens Esther Balestrino de Careaga nicht aus dem Sinn. Die Frau stammt aus Paraguay, wo sie in den vierziger Jahren neben ihrem Studium der Biologie und der Pharmazie als Sozialistin und Frauenrechtlerin den Militärs unangenehm auffällt. 1947 flieht sie nach Argentinien, heiratet und bekommt drei Kinder. Bergoglio erinnert sich daran, dass sie mit dem Kommunismus sympathisiert und ihm kommunistische Schriften zu lesen gegeben habe.²⁴ Das hält ihn nicht davon ab, die promovierte Lehrerin zu schätzen, die 1953 oder 1954 in seinem Leben auftaucht war. «Ich mochte sie sehr gern und erinnere mich, dass sie einmal zu mir sagte, als ich ihr eine Analyse brachte: «Ché ... Na, das hast du aber schnell gemacht.» Und sofort fragte sie mich: «Aber hast du diese Dosierung beachtet oder nicht?» Ich erwiderte darauf, wozu ich dies tun sollte, wenn doch alle höheren Dosierungen mehr oder weniger das gleiche Ergebnis brachten. «Nein, man muss die Dinge richtig machen», rügte

sie mich. Sie hat mich definitiv gelehrt, was eine ernsthafte Arbeit ausmacht. Ich verdanke dieser großen Frau wirklich viel.» (RA 36)

Etwa nur das Arbeitsethos? Oder auch eine erste Berührung mit einer anderen Welt politischer Ideen als der, die im Argentinien des Juan Domingo Perón zur Staatsdoktrin geworden war: «Ich las «*Nuestra Palabra*» (Unser Wort) und «*Propósitos*» (Ziele), eine Publikation der kommunistischen Partei, und ich war begeistert von den Beiträgen von Leónidas Barletta, der eines ihrer markantesten Mitglieder war und in der Welt der Kultur hohes Ansehen genoss und von dessen Artikeln ich für meine politische Bildung profitiert habe. Aber ich war nie Kommunist.» (RA 53)

Esther Careaga bleibt ihren politischen Überzeugungen treu – bis in den Tod. «Jahre später, während der letzten Diktatur, musste sie die Entführung einer Tochter und eines Schwiegersohnes erleiden, und sie wurde dann selber zusammen mit den französischen Nonnen, Alice Domon und Léonie Duquet, entführt und ermordet.» (RA 36)

Von diesem Schicksal ist Anfang der fünfziger Jahre nichts zu ahnen, obwohl auch damals ein Militär an der Spitze des Staates steht, Juan Domingo Perón. Aber sowohl der Putsch des Jahres 1943 als auch der des Jahres 1930 waren ohne Blutvergießen und ohne nachfolgenden Staatsterrorismus ausgegangen.

Aus meinem Innersten

Was soll aus dem Jungen werden? Jorge ist anscheinend kein schlechter Schüler. Aber eine Leidenschaft für Chemie oder Physik kann man ihm nicht nachsagen. Er hat eine Schwäche für Literatur, an der er seine Mitschüler und Kameraden offenbar ausgiebig teilhaben lässt. «Er war ein Fachmann für Borges»,²⁵ so zitiert Evangelina Himitian einen Priester, der mit Bergoglio aufwuchs und heute an jener Kirche im Stadtviertel Flores seinen Dienst versieht, in dem Bergoglio später sein Berufungserlebnis haben sollte. «Wenn er kam, berichtete er von dem, was er gerade las.»

Das argentinische Nationalepos «*Martín Fierro*», das die Lebens-

geschichte des gleichnamigen *gaucho* erzählt und bis heute einer der Kristallisationspunkte der Suche nach der *argentinidad* ist, kennt der Junge angeblich auswendig.²⁶

Von «Martín Fierro» ist es nicht mehr weit zu der Vorliebe Jorge Mario Bergoglios für «Los novios» von Alessandro Manzoni (1785–1873), für Dante Alighieris «Göttliche Komödie», für den «Don Quixote» von Cervantes, für die Gedichte Friedrich Hölderlins (1770–1843). Aus vielen dieser Werke wird Bergoglio in Predigten, Ansprachen und Texten zitieren, zumal er sie später in seiner kleinen Bibliothek schnell zur Hand hat. Nicht fehlen dürfen darin auch argentinische Autoren wie Leopoldo Marechal (1900–1970) und natürlich Jorge Luis Borges.

Über den 1899 in Buenos Aires geborenen bedeutendsten Schriftsteller Lateinamerikas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sagt Bergoglio lange nach dessen Tod im Jahr 1986, dieser habe «die geniale Art, über fast alles zu erzählen, ohne sich selbst in den Vordergrund zu rücken. Er war ein sehr weiser und tiefer Mensch. Das Bild, das ich von seiner Einstellung zum Leben habe, ist das eines Menschen, der die Dinge an ihren Platz stellt, der die Bücher in den Regalen ordnet wie der Bibliothekar, der er ja selber war». (RA 129 f.)

Dass Borges anfangs den Militärputsch des Jahres 1976 begrüßt und sich bis an sein Lebensende nicht als Christ versteht, sondern als Agnostiker bezeichnete, stört Bergoglio nicht im geringsten. Denn Borges war ein Agnostiker, «der jeden Abend das Vater unser betete, weil er es seiner Mutter versprochen hatte, und der schließlich mit religiösem Beistand starb». (Ebd.)

Nicht fehlen darf in diesem «argentinischen» Panorama die Wertschätzung Bergoglios für die argentinischste aller lateinamerikanischen Rhythmen, den Tango. «Das ist Musik, die aus meinem Inneren kommt», (RA 130) sagt Erzbischof Bergoglio – im Präsens. Verkörpert wird der Tango in Bergoglios Jugend vor allem von Orchestern wie dem Orquesta Típica von Juan D'Arienzo und natürlich dem 1887 oder 1890 geborenen Sänger und Komponisten Carlos Gardel. Der ist freilich schon eine Legende, ehe Jorge Mario das Licht der Welt erblickt. Am 24. Juni 1935 war er bei einem Flug-

zeugunglück in der kolumbianischen Stadt Medellín ums Leben gekommen.

Andere Namen fallen: Julio Sosa, genannt «El Varón del Tango», und Ada Falcón, von der Bergoglio zu berichten weiß, sie sei später Nonne geworden. Tatsächlich hat sich die gefeierte Sängerin und Schauspielerin im Jahr 1942 aus der Öffentlichkeit zurückgezogen und lebt mit ihrer Mutter ein einfaches, dem Gebet gewidmetes Leben auf dem Gelände eines Franziskanerklosters.

Das Gespräch kommt auch auf die Sängerin Azucena Maizani. Dieser 1902 geborenen Künstlerin hat Bergoglio nach eigenen Worten auf dem Sterbebett im Jahr 1970 die Krankensalbung gespendet. «Ich kannte sie, weil wir Nachbarn waren, und als ich erfuhr, dass sie ins Krankenhaus eingeliefert wurde, ging ich sie besuchen.»

Auch der «Tango Nuevo» scheint Bergoglio nahegegangen zu sein. Verkörpert wird er vor allem durch den genialen Komponisten und Bandoneón-Spieler Astor Piazzolla (1921–1992) und sein Quintett, aber auch durch Amelita Baltar (geb. 1940). Von dieser Tango-Sängerin weiß Bergoglio zu sagen, diese interpretiere die Vokalstücke Piazzollas am besten.

Gleichwohl ist der Tango wohl nicht diejenige Musikrichtung, der er als junger Mann die meiste Sympathie entgegenbringt. Jorge zieht die «Milonga» vor, einen im ländlichen Argentinien beheimateten Tanz mit oft poetischen Texten aus der *gaucho*-Kultur.

Über der Oper, den argentinischen Rhythmen und dem Tanz steht aber schon bald Bergoglios Liebe zu klassischer Musik. Welche Komponisten er bevorzugt, erschließt sich aus seinen spärlichen Auskünften über sein Leben nicht in vollem Umfang. «Unter denen, die ich am meisten bewundere, ist die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 von Beethoven», (RA 130) wird er auf die Frage nach einem musikalischen Werk seiner Wahl antworten. Wobei er gleich hinzusetzt: «... in der Interpretation von Furtwängler, der nach meiner Auffassung der beste Dirigent einiger Sinfonien Beethovens und der Werke Wagners ist». Also nicht nur Wiener Klassik und romantische Dichtung, sondern auch Richard Wagner und seine als Gesamtkunstwerk angelegte Musikwelt?

Perón – Mythos und Wirklichkeit

Die Jugend des Papstes fällt in eine politisch ungemein bewegte Zeit. Mit dem «Peronismus» entsteht ein nationaler Mythos, ohne den auch das Argentinien der Gegenwart nicht zu verstehen ist. Formell umfasst dieser Mythos das politische System mit der in den vierziger Jahren von Oberst Juan Domingo Perón gegründeten «Gerechtigkeitspartei» (Partido Justicialista, PJ) als dessen Dreh- und Angelpunkt. Die PJ ist noch heute stärkste politische Kraft des Landes. Carlos Menem, Néstor Kirchner und dessen Frau Cristina Fernández de Kirchner, die als Präsidenten die Geschicke Argentiniens seit den neunziger Jahren maßgeblich bestimmt haben, sind sämtlich aus der Gerechtigkeitspartei hervorgegangen.

Inhaltlich besteht dieser Mythos aus der Saga der Integration der Industriearbeiter und der urbanen Mittelschicht in die Gesellschaft. Mittels einer fortschrittlichen Sozialgesetzgebung und der Absorption der Gewerkschaftsbewegung in die Politik entsteht in den vierziger Jahren ein in Südamerika einzigartiges Gesellschaftsmodell, das bis heute zu einem Gegenpol eines ungezügelten Kapitalismus verklärt wird – tendenziell auch von Papst Franziskus. Damals richtete sich der Peronismus aber nicht nur gegen eine angelsächsisch-protestantisch-individualistische Wirtschaftsordnung à la Washington, sondern auch gegen den Kommunismus der Sowjetunion. Der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit soll auf einem «dritten» und überdies argentinischen Weg aufgelöst werden, dem der katholischen Soziallehre.

Verkörpert wird dieser Weg nicht allein von Oberst Perón. Noch stärker als dessen Ausstrahlung ist die seiner zweiten Frau, der aus einfachsten Verhältnissen stammenden «Evita». Die Geschichte ihres Aufstiegs zur nationalen Wohltäterin an der Seite ihres Mannes und zur Schutzheiligen der *descamisados* (Hemdlosen) wird zu einer Legende, die bis heute nichts an Strahlkraft eingebüßt hat.

Ohne den Peronismus ist auch die Geschichte der katholischen Kirche in Argentinien nicht zu verstehen. Und das nicht nur deswegen, weil Perón lange von einem großen Teil der argentinischen

Hierarchie und des mehrheitlich katholischen Wahlvolks enthusiastisch als Garant einer Sozialpolitik aus dem Geist der katholischen Soziallehre unterstützt wird. Ohne den Peronismus kaum denkbar ist auch die Entwicklung der «Theologie des Volkes» durch die erste Generation argentinischer Geistlicher, die in den fünfziger Jahren in Europa eine solide theologische Ausbildung erhielt. In Erzbischof Jorge Mario Bergoglio sollte die aus der Ideologie und der Erfahrung des Peronismus geborene Theologie des Volkes eine Verkörperung finden – und in Papst Franziskus ein Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, das von seiner argentinischen Herkunft mindestens so stark geprägt ist wie Johannes Paul II. von der Geschichte Polens und Papst Benedikt XVI. von der Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert.

Am 4. Juni 1943 putscht eine «Grupo de Oficiales Unidos» (GOU) gegen die (durch den üblichen Wahlbetrug an die Macht gekommene) zivile Regierung von Präsident Ramón Castillo. Ausnahmezustand, Parteienverbot, Verhaftungen, Zensur – die nationalistisch-antikommunistisch gesonnenen Offiziere machen ihrem Ruf alle Ehre, zumal sie es auch auf die nach wie vor dominierenden «liberal-aufgeklärten» Traditionen der Republik abgesehen haben. Per Dekret wird am 31. Dezember 1943 katholischer Religionsunterricht als Pflichtfach an den staatlichen Schulen eingeführt – eine Kriegserklärung an den liberalen Geist, der seit den 1880er Jahren an den staatlichen Schulen und Universitäten vorherrscht. In die Richtung einer «Allianz zwischen Kreuz und Schwert» weist die Beförderung der Gottesmutter Maria in Gestalt der «Virgen del Carmen» in den Rang eines Heeresgenerals. In dasselbe Bild passen die Unterdrückung kommunistischer und sozialistischer Organisationen, Zensur von Presse und Rundfunk sowie die Auflösung der politischen Parteien.

Juan Domingo Perón, der in den dreißiger Jahren als Militärattaché an mehreren Botschaften des Landes tätig war, entwickelt sich schnell zu dem starken Mann der Revolution. An der Spitze eines eigens geschaffenen Arbeitsministeriums versucht er, aus der Verachtung der Eliten gegenüber den Nöten der Arbeiterschaft wie aus der sektiererischen Agitation linksextremer Gruppen Kapital zu schlagen. Mittels einer ausgedehnten Sozialgesetzgebung verhilft er den

Gewerkschaften erstmals zu einer aktiven Rolle in Staat und Gesellschaft.²⁷ Dass sie im Gegenzug weitgehend vom Staat kontrolliert werden, ist das kleinere Übel. Zwischen 1941 und 1945 steigt die Zahl der Gewerkschaften von 156 auf 969.

1944 wird der neue Held der Arbeiterschaft auch Kriegsminister und später Vizepräsident. Die Machtfülle Peróns ruft demokratische und den traditionellen Eliten verpflichtete Kräfte gleichermaßen auf den Plan. Dass sich der amerikanische Botschafter auf die Seite derer schlägt, die den autoritär-nationalistischen Kurs des Militärs kritisieren, macht diese nur noch unglaubwürdiger.

Anfang Oktober 1945 kommt es innerhalb der Militärregierung zum Bruch. Perón wird gezwungen, auf alle Ämter zu verzichten, und wie Hipólito Yrigoyen vor ihm und Präsident Frondizi nach ihm auf der im Río de la Plata vor der Küste Uruguays gelegenen Insel Martín García interniert. Die Internierung Peróns ruft die Gewerkschaften auf den Plan, die für den 18. Oktober 1945 zu einem Generalstreik aufrufen. Als sich die Massen schon einen Tag früher im Stadtzentrum von Buenos Aires versammeln, haben die Gegner Peróns verloren. Der Oberst wird zurückgeholt und wendet sich vom Balkon der *Casa Rosada* aus an eine triumphierende Menge. Der Mythos Perón ist geboren.

Mate sí, Whisky no

Kaum ein halbes Jahr später, im Februar 1946, geht Perón aus der Präsidentenwahl als Sieger hervor. Die antiamerikanischen Töne («Mate sí, Whisky no») haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Außerdem scheint es ausgemacht, dass Perón ein national-katholisches Projekt verwirklicht.²⁸ Große Teile der Hierarchie und der Laien der katholischen Aktion scharen sich um ihn. Deren Gegner sind auch die Gegner Peróns: Liberale, Kommunisten, Sozialisten, Demokraten. Katholische Kräfte, die für eine aufgeklärte demokratische Ordnung nach europäischem Modell eintreten, wie es der französische Publizist Jacques Maritain vertritt, sind in Argentinien kaum zu finden.

Großen Rückhalt hat der Peronismus in der Katholischen Arbeiterjugend (Juventud Obrera Católica, JOC), dem argentinischen Ableger der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ). Diese war nicht nur in Europa, sondern ist auch in Argentinien insofern ein neues Phänomen, weil an die Stelle der Orientierung an Alter und Geschlecht erstmals die Berufstätigkeit oder, wenn man will, die «Klassenzugehörigkeit» zum Organisationsmerkmal geworden ist. Viele «Jocistas» werden umgehend in peronistischen Gruppen aktiv. Allerdings lässt die JOC sich nicht ganz von peronistischen Organisationen vereinnahmen.

Dank der enormen Devisenreserven, die Argentinien während des Krieges durch die Lieferung von Getreide und Fleisch vor allem nach Großbritannien hatte anhäufen können, fällt es Perón zunächst leicht, seine kostspielige Politik zu finanzieren. Die große Mehrheit der Argentinier wähnt die Krisen der Kriegsjahre und der Zwischenkriegszeit überwunden und das Land wiederum im Gleichschritt mit Europa und Nordamerika. Das Volk, das von den Schiffen gekommen ist, schaut nach wie vor nicht sehnsüchtig zurück.

Ob Bergoglios Vater je einer dieser Gewerkschaften angehört hat oder dem Peronismus Sympathien entgegengebracht hat, ist nicht bekannt. Dennoch dürfte die Vermutung nicht übertrieben sein, dass sich die Bergoglios voll und ganz als Teil des peronistischen *pueblo* fühlen. Schließlich profitieren sie von der umfassenden Sozialgesetzgebung und teilen auch den weltanschaulichen Hintergrund, vor dem der Präsident zu handeln vorgibt: die Katholische Soziallehre, wie sie von den Päpsten Leo XIII. und Pius XI. in den Enzykliken «Rerum Novarum» (1891) und «Quadragesimo Anno» (1931) entwickelt worden war. Perón kann sich sogar als deren Avantgarde verstehen. Zwar war die Katholische Soziallehre im Deutschland des 19. Jahrhunderts als Reaktion auf die Verelendung der Landbevölkerung und die Entstehung eines städtischen Industrieproletariats entstanden und allmählich vom kirchlichen Lehramt rezipiert worden. Doch ist es nicht zu bestreiten, dass die katholische Kirche in Europa weite Teile der Arbeiterschaft «verloren» hat – wie es bis heute im Kirchendeutsch heißt. Tatsächlich hat die katholische Kirche (ebenso

wie die evangelische) sie nie gewonnen. Was in der Alten Welt gescheitert ist, soll in der Neuen Welt Argentiniens Wirklichkeit werden. Die Versöhnung von Kirche und Arbeiterschaft.

Rettung des Abendlandes

Dass die Rettung des katholisch-christlichen Abendlandes im Süden der Neuen Welt ihren Ausgang nimmt, erfährt das staunende Publikum nicht nur aus vielen Reden Peróns und zahllosen publikumswirksamen Aufzügen bei kirchlichen Feiern. Der 1946 gewählte Präsident lässt seinen Worten bald Taten folgen, zumal er in Kardinal Santiago Luis Copello einen vehementen Unterstützer hat. Copello, ein an der Päpstlichen Universität Gregoriana der Jesuiten ausgebildeter Argentinier, war 1927 Militärbischof geworden, ein Jahr später Generalvikar des Erzbistums Buenos Aires und 1932 Erzbischof.

Dank des Organisationstalentes des Kardinals und der Unterstützung vieler wohlhabender Familien entstehen Dutzende neue Kirchen und Pfarrgemeinden.²⁹ Der Eucharistische Weltkongress, der im Oktober 1934 in Buenos Aires stattfindet, taucht das Aufbauwerk umgehend in das rechte Licht – Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, der künftige Papst Pius XII., wohnt jenem Ereignis persönlich bei. Gleichwohl bleibt die Zahl der Pfarreien insgesamt gering, selbst im Vergleich mit anderen Ländern Lateinamerikas. 931 Pfarreien in ganz (!) Argentinien stehen mehr als 3100 in Brasilien und fast 1900 in Mexiko gegenüber. Nicht nur dieser Umstand deutet darauf hin, dass die Kirche mehr als 125 Jahre nach der Unabhängigkeit noch tief in einer quasikolonialen Mentalität verhaftet ist. Zudem liegen die meisten Pfarreien – wie seit Jahrhunderten – in den Städten. Und wie überall in Südamerika ist der Anteil ausländischer Priester hoch. Schätzungen zufolge sind in den dreißiger Jahren mehr als dreißig Prozent der Geistlichen Ausländer, zumeist Spanier und Italiener.

Mit dem Erstarken des Peronismus einher geht eine personelle und theologische «Argentinisierung» des Klerus. Seit dem Ende der

dreißiger Jahre steigt die Zahl «autochthoner» Priesterberufungen. Die Investitionen in Priesterseminare und der Enthusiasmus des Eucharistischen Weltkongresses tragen Früchte. Bald sollte der Peronismus das Seine dazutun. Die drei Jahre von 1946 bis 1949 sind geprägt von offenkundigen Übereinstimmungen zwischen Präsident Perón und der katholischen Kirche. Das Parlament, das 1946 nach drei Jahren Unterbrechung seine Arbeit wiederaufnimmt und von den Peronisten beherrscht wird, heißt den Religionsunterricht, den die Militärregierung per Dekret eingeführt hatte, umgehend gut. Die Argumente, die in der Debatte in beiden Häusern vorgebracht wurden, lassen den Charakter der neuen «populistischen» Ideologie klarer denn je erkennen: Dort ein elitärer Liberalismus, hier der wahre Volkswille, das eigentliche, das katholische Argentinien. Perón nennt den Religionsunterricht öffentlich ein Heilmittel, um «die weltweite geistliche Krise zu überwinden».³⁰

Auch in anderer Hinsicht provoziert Perón die traditionellen Eliten. Das klassische, von liberalen Historikern gepflegte Geschichtsbild, in dem das spanische Erbe Argentiniens als koloniales Relikt abgetan wird und die aufgeklärt-westeuropäische Lebensweise das Maß aller Dinge ist, wird auf den Kopf gestellt. Das peronistisch-revisionistische Narrativ entfaltet sich in einer Kulturgeschichte Argentiniens, in der das einfache Volk und die Arbeiterschaft als Träger des geschichtlichen Prozesses erscheinen – ein Topos, der von der argentinischen Theologie bald aufgegriffen und verstärkt wird.

In diesem Sinn lassen der Oberst und seine Evita kaum eine Gelegenheit aus, sich als treue Mitglieder der Kirche zu zeigen – und Mitglieder der Kirche sich als treue Anhänger Peróns. Wann immer es darum geht, neue Wohnviertel oder Schulen einzuweihen oder Kreuze für die neuen Arbeitsgerichte zu segnen, sind Kardinal Copello oder einige militant-peronistische Geistliche wie der Jesuit Hernán Benítez³¹ oder auch Peróns geistlicher Berater Virgilio Filippo nicht weit. Der Bischof von Resistencia, Nicolás de Carlo, soll sogar die Veröffentlichungen Peróns vorab auf deren Übereinstimmung mit der Katholischen Soziallehre geprüft haben – so hat es Papst Franziskus aus seiner Erinnerung im Jahr 2014 zwei argentinischen Journalisten berichtet. Für ihn ein Beweis dafür, dass es

eine innere Verbindung zwischen der peronistischen Doktrin und der Sozialverkündigung der Kirche gab.³²

Eine steile Karriere machte auch die «Jungfrau von Luján». Diese Mariengestalt erfreut sich der persönlichen Verehrung des Präsidenten, der 1946 zusammen mit seiner Frau das Nationalheiligtum besucht. Bald wird die Jungfrau von Luján Patronin der argentinischen Polizei. Ihr Bild schmückt jede Wache. Als Perón die sich in englischem Besitz befindende Eisenbahn verstaatlicht, muss die Jungfrau abermals herhalten. Als Patronin der argentinischen Eisenbahn hält sie bald in jeden Bahnhof Einzug.

Hochzeit des Nationalismus

Wie viel der junge Jorge Mario Bergoglio von diesem neuen Geist eingeatmet hat, ist schwer zu ermessen. Er selbst bestreitet, sich jemals einer Partei angeschlossen zu haben.³³ Im Jahr 2010 wird er im Zusammenhang mit nationalistischen und auch antisemitischen Tendenzen während des Peronismus sagen: «Es war eine Hochzeit des Nationalismus, der das Katholische auf ungerechte Weise vereinnahmte.» (BS 211) Mit nationalistisch-konservativen und dabei antisemitischen Strömungen macht er noch Jahrzehnte später eigentümliche Erfahrungen. «Heute gibt es auch Zeitschriften, die von Ultranationalisten herausgegeben werden und in denen man mich der Häresie beschuldigt, weil ich einen Dialog mit anderen Gruppierungen führe.»

Als die Putschoffiziere der GOU 1943 die Macht übernehmen, ist Jorge sieben Jahre alt. Als Perón zum Präsidenten gewählt wird, elf. Während Perón seinen Einfluss auf das Bildungswesen verstärkt und den Peronismus zu einer neuen Weltanschauung stilisiert, geht Bergoglio auf die Technikschele. Im Herbst 1954 kommt es zum ersten öffentlichen Konflikt mit großen Teilen der katholischen Hierarchie. Diese wiederum mobilisieren die katholischen Volksmassen gegen Perón: Bergoglio ist 18 Jahre alt. Dass ihm die Bilder der Kirchen, die militante Peronisten im Zentrum von Buenos Aires in Brand stecken, nicht nahegehen, ist kaum zu glauben. Ebenso wenig das Verbot des gerade eingeführten Religionsunterrichts an staatlichen Schulen, die

Legalisierung der Ehescheidung und die Liberalisierung der Prostitution.

Dem steilen Aufstieg Peróns folgt ein ebenso steiler Niedergang. Der Auslöser ist – wie so oft in Argentinien – eine Wirtschaftskrise.³⁴ Anfangs hatte Perón eine exzessive Verstaatlichungspolitik betrieben, mit der er die Eisenbahnunternehmen, die Gasversorgung oder auch die Handelsflotte sowie mehrere (zu den Aerolineas Argentinas fusionierte) Fluggesellschaften der staatlichen Bürokratie einverleibte. Den Wirtschaftsboom und die «Wohltaten» für die Arbeiter finanziert er mit den hohen Devisenreserven und hohen Gewinnabschöpfungen aufgrund der guten Exportkonjunktur.³⁵ Schon bald sollten die Kosten der Verstaatlichungspolitik, die als Meilenstein auf dem Weg in die wirtschaftliche Unabhängigkeit verbrämt wird, und die Expansion des Wohlfahrtsstaats die Wirtschaft strangulieren. Obwohl die Reallöhne um 62 Prozent (!) innerhalb von nur vier Jahren steigen, macht sich Unruhe breit. Die bürgerlich-städtischen Schichten einschließlich der Studenten und Intellektuellen haben sich mehrheitlich nie mit dem Caudillo anfreunden können, ebenso wenig die alteingesessenen Großgrundbesitzer und Teile des Militärs. Perón muss auf der Hut sein.

Um seine Machtbasis zu verbreitern, setzt Perón auf die Schüler der Sekundarschulen. Wie die Gewerkschaften und Jugendorganisationen will er sie auf sein Gesellschaftsmodell einschwören. Als er von den katholischen Bischöfen verlangt, die Gruppen der erst 1931 gegründeten «Katholischen Aktion» aufzulösen, in denen die Sekundarschüler organisiert sind, stößt er auf Widerstand. Dabei waren die Bischöfe einer ähnlichen Forderung, nämlich nach Auflösung der christlichen Gewerkschaften, in den vierziger Jahren widerstandslos nachgekommen. Damals hatten sie nicht viel zu verlieren, denn die Gewerkschaften waren schwach. Anders die Schülerorganisationen. Sie sind stark. Die Bischöfe weigern sich.

Nach den ersten Jahren eines scheinbar bruchlosen Einvernehmens zwischen dem einfachen katholischen Volk und seiner Hierarchie sowie dem neuen Präsidenten und dessen Bewegungen macht sich auch in der Kirche Unruhe breit. So sehr die neue Verfassung des Jahres 1949 katholische Werte wie Gerechtigkeit und Institutio-

nen wie die Familie zu schützen vorgibt, so sehr erregt das Vorhaben Peróns Verdacht, mittels einer Verfassungsänderung eine zweite Amtszeit anzustreben. Mit Verstörung wird auch registriert, dass der so genannte «dritte Weg» zwischen Marxismus und Liberalismus, den Perón anfangs aus der Sozialverkündigung des kirchlichen Lehramtes abgeleitet hatte, zunehmend als originäre peronistische Ideologie angepriesen wird. Mit einem Mal ist von peronistischer Philosophie und peronistischer Ethik die Rede, einfach, praktisch, volkstümlich, zutiefst christlich und zutiefst humanistisch, wie Perón im Jahr 1950 darlegt.

Die Aufgabe, den Peronismus als allumfassende nationale Ideologie zu implementieren, kommt dem 1949 gegründeten Erziehungsministerium zu. An dessen Spitze tritt ein Peronist, der als militanter Antiklerikaler und Freimaurer bekannt ist. Das anfangs über die Maßen harmonische Verhältnis zwischen dem Großteil der Bischöfe und den maßgebenden Kräften im Peronismus schlägt in sein Gegenteil um. Die finanzielle Unterstützung der katholischen Privatschulen wird suspendiert, 1954 der Religionsunterricht abgeschafft.

Auch der Kult um Peróns Gattin Evita hat Züge angenommen, die der katholischen Kirche missfallen müssen. 1947 hatte sie auf ihrer Reise durch das zerstörte Europa auch Papst Pius XII. besucht – ihr geistlicher Mentor, der Jesuit Hernán Benítez, hatte ganze Arbeit geleistet. Doch bald ist das Christentum nur noch die Vorstufe einer säkularen Erlösungsreligion, die nicht zufällig ihren Familiennamen trägt.

In einer Selbstdarstellung, die 1951 als Biographie getarnt erscheint, stilisiert sich Evita zur Erlöserin der darbenden Arbeiterklasse – die Mittel dazu erhält ihre «Sociedad de Beneficios» vom Staat. Dann schickt sich Evita Perón an, als eine Art weiblicher Christus eine neue argentinische Volksreligiosität zu begründen. «Gott gehört eher den Armen als den Reichen», lässt sie ihre Anhänger wissen. Und: Sie liebt Gott in den *descamisados*, den Hemdlosen.³⁶

Heilige Evita

Übers Jahr ist Evita tot. Sie stirbt am 26. Juli 1952 an Krebs, kaum 33 Jahre alt. Der Kult, der um die jung Verstorbene entsteht, nimmt bald Züge einer Heiligenverehrung an – was nicht allen gefällt. Die Bischöfe wollen der Entstehung eines staatlich forcierten religiösen Paralleluniversums nicht länger zuschauen. Doch je deutlicher sie sich gegen den Totalitätsanspruch des Peronismus aussprechen, desto mehr verhärten sich die Fronten – zumal auch die von Perón mit allen Mitteln bekämpfte politische Opposition die Chance erkennt, den mittlerweile unverhüllten Antikatholizismus einiger Sektoren des Peronismus für ihre Zwecke zu nutzen.

Die Spannungen eskalieren am 17. Oktober 1954. In einer Rede greift Perón nicht nur die üblichen «Feinde» an, Kommunisten und Liberale, sondern bezichtigt Bischöfe und katholische Laien des «Antiperonismus» und des Versuchs ihn zu stürzen, etwa durch Bestrebungen, eine christlich-demokratische Partei zu gründen. Zu dem Verbot des Religionsunterrichts gesellen sich Schikanen gegenüber Ordensschulen (allen voran das Colegio de La Inmaculada der Jesuiten in Santa Fe, das bald einen Lehrer namens Jorge Mario Bergoglio sehen sollte), Anweisungen an Banken, kirchlichen Einrichtungen keine Kredite mehr zu geben, und Zusammenstöße zwischen militanten Peronisten und katholischen Kritikern des Diktators.³⁷

Welche Strategie Perón in dem Konflikt mit der katholischen Kirche verfolgte ist bis heute umstritten. Sollte er sich jedoch erhofft haben, von der unaufhaltsam voranschreitenden Wirtschaftskrise ablenken zu können, dann hat er sich getäuscht. Denn mittlerweile ist offensichtlich, dass die Versprechungen des peronistischen Wohlfahrtsstaates auf Sand gebaut sind.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sollten sich mit dem Auftritt der Vereinigten Staaten auf der europäischen Bühne allmählich neue weltwirtschaftliche Strukturen mitsamt neuen Handelsströmen herausbilden, die den argentinischen Exportinteressen nicht entgegenkommen. Die Militärregierung hatte nie ein Hehl aus ihrer Abneigung gegenüber den Vereinigten Staaten gemacht und bis zum

27. März 1945 geögert, dem Deutschen Reich und Japan an der Seite der Alliierten den Krieg zu erklären. Nach dem Ende der Kämpfe in Europa und auf den asiatischen Kriegsschauplätzen fühlen sich die Vereinigten Staaten nicht verpflichtet, bei der Neugestaltung des Atlantikhandels argentinische Interessen zu berücksichtigen. Seinerseits hatte Perón keine Gelegenheit ausgelassen, um die Amerikaner wissen zu lassen, dass sein «national-sozialistisches» Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell dem «individualistisch-kapitalistischen» haushoch überlegen sei.

Die Amerikaner verstehen schnell. Im Zuge des Marshall-Plans, mit dem die eigenen Ausfuhren forciert werden, gehen Argentinien die wichtigsten Auslandsmärkte verloren, allen voran Großbritannien. Die während des Krieges angehäuften Devisenreserven sind bald aufgebraucht. Weil der Außenwert des Pesos ständig sinkt, verteuern sich die Importe – und das bei einer weiterhin schwachen industriellen Basis.

Perón ändert seinen wirtschaftspolitischen Kurs nicht. Wie viele andere lateinamerikanische Länder folgt er den Rezepten der vor kurzem ins Leben gerufenen Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Lateinamerika (CEPAL). Generalsekretär dieser Einrichtung mit Sitz in Santiago de Chile ist seit 1950 der vormalige argentinische Zentralbankpräsident Raúl Prebisch. Der sieht in einer Mischung aus keynesianisch inspirierter Stimulierung der Binnen- nachfrage und einer nachholenden Entwicklung (*desarrollismo*) den Königsweg, um die Lücke zwischen den westlichen Industrienationen im Zentrum der Weltwirtschaft und den Staaten an der «Peripherie» zu schließen. Eine starke Stellung nimmt in dieser Vorstufe der so genannten Dependenztheorie der Staat ein: Er muss die Bedingungen schaffen, um die «peripheren» Ökonomien vor den imperialen Bestrebungen der «Zentren» zu schützen. Also Steigerung der Wertschöpfung im Land durch Verarbeitung der Rohstoffe sowie auf Importsubstitution setzende Industrialisierung anstatt Integration in den Weltmarkt, ausländische Direktinvestitionen und freier Kapitalverkehr.³⁸

Dank einer Verfassungsänderung, die seine Wiederwahl erst möglich macht, wird Perón im Jahr 1951 im Amt bestätigt – nicht

zuletzt dank der Stimmen der Frauen, denen er und seine Frau Evita im Jahr 1947 das Wahlrecht zugebilligt hatten. Das Ende seiner dritten Amtszeit wird er nicht mehr erleben, jedenfalls nicht als Präsident. 1955 wird der Mann, der selbst nach einem Militärputsch die politische Bühne betreten hatte, seinerseits durch das Militär aus dem Amt gejagt.

Schon am 16. Juni 1955 wird Perón wegen des Konflikts mit der Kirche von Papst Pius XII. exkommuniziert. Auf der Plaza de Mayo versammeln sich Zehntausende, die den Präsidenten ihrer Unterstützung versichern. Kampfflugzeuge der Luftwaffe und der Marine bombardieren die *Casa Rosada* und schießen in die davor versammelte Menge. Mehr als dreihundert Demonstranten sterben, achthundert werden verletzt. Am Abend bricht der Militärputsch zusammen. Peronisten legen in den ältesten (und reichsten) Kirchen im Zentrum von Buenos Aires Feuer. Ein zweiter Putschversuch im September 1955 ist erfolgreicher, obwohl Perón seine *revolución justicialista* für beendet erklärt hat und die oppositionellen politischen Kräfte nicht länger verfolgt. Am 16. September flieht der Caudillo nach Paraguay.

Befreiende Revolution

Das Militär, das eine «Befreiende Revolution» (*revolución libertadora*) ausruft, wird von starken Kräften aus dem Parteienspektrum unterstützt. Die Militärs kommen auf die alte Verfassung des Jahres 1853 zurück und verbieten unter anderem die Wiederwahl des Präsidenten. Auf dem Gebiet der Wirtschaft und Sozialpolitik behalten sie indes vieles bei, was Perón eingeführt hatte und bis heute in nostalgischer Verklärung als Ausdruck der Integration der Arbeiterschaft und der unteren Mittelschicht in die argentinische Gesellschaft gilt. Die protektionistischen Regelungen, die den Wettbewerb begrenzen, bleiben ebenso in Kraft, die starke Stellung der Gewerkschaften wird nicht angetastet. Kennzeichnend ist darüber hinaus eine massive Ausdehnung des öffentlichen Sektors, der sich zunehmend als Entwicklungshemmnis eigener Art herausstellen wird. Der neue, als

gemäßigt geltende Präsident General Eduardo Lonardi träumt von einem Peronismus ohne Perón und einer Versöhnung mit der katholischen Kirche.

Lonardis Amtszeit währt nur wenige Monate. Schon im November 1955 und damit kurz vor dem 19. Geburtstag Jorge Mario Bergoglios wird er durch General Pedro Eugenio Aramburu ersetzt. Dieser spricht und handelt für die traditionellen Eliten des Landes, verbietet die Partei des mittlerweile in Venezuela im Exil lebenden Perón, verhaftet ehemalige Regierungsmitglieder und untersagt alles, was im öffentlichen Raum an seinen Vorgänger erinnern könnte. Selbst die Erwähnung des Namens des vormaligen Machthabers und seiner Frau wird unter Strafe gestellt. Die Repression stößt bald auf Widerstand, der im Juni 1956 eskaliert. Es kommt zu einem Putsch gegen Aramburu. Einige Militärs und Zivilisten, die loyal zu Perón stehen, werden auf Anordnung des Präsidenten erschossen.³⁹ Am 1. Mai 1958 verliert Aramburu die Macht an Arturo Frondizi, der nur insofern aus einer «freien» Präsidentenwahl hervorgegangen ist, als der PJ daran nicht teilnehmen darf.